

Fühlen - Schweigen - Tun

Autor(en): **L.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **36 (1931-1932)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fühlen — Schweigen — Tun.

Diese drei betrachtet Pestalozzi als die Pfeiler der sittlichen Bildung des Menschen. Mitfühlend erkennen, was not tut — in der Stille denkend die Wege suchen, die zum Wenden der Not führen — dann kraftvoll die gute Tat als Frucht der beiden ersten in die Welt stellen, so lehrt er seine Schüler in Stans, also mit viel weniger Aufwand an Worten als unsere Zeit sie gebraucht, aber mit wahrscheinlich grösserem Erfolg. « So war es, dass ich *belebte Gefühle* jeder Tugend dem Reden von dieser Tugend vorhergehen liess denn ich achtete es für böse, mit Kindern von irgendeiner Sache zu reden, von der sie nicht auch wissen, was sie sagen. An diese Gefühle knüpfte ich ferner Uebungen der Selbstüberwindung, um dadurch denselben unmittelbare Anwendung und Halt im Leben zu geben », sagt Pestalozzi.¹

Wir Erzieher von heute, die das Heil noch immer vor allem in der *verständmässigen Erfassung* von Welt und Leben erblicken, haben die bündige Pädagogik Pestalozzis preisgegeben, wir glauben, dass wir erhört werden, wenn wir viele Worte machen. Die Jagd nach Erfüllung des Pensums zwingt uns ja auch vielfach dazu, eine Flut von Worten an die Zöglinge heranzubringen. « Wir haben nicht nur Plantschbecken für den Körper, sondern auch solche für den Geist. »

« Die Ueberschätzung des Wortes — dessen fördernde Bedeutung damit keineswegs angetastet werden soll — hat sich besonders in der Pädagogik als verhängnisvoller Irrtum erwiesen. Reden und Schweigen sind hier die unentbehrlichen Mittel, deren Anwendung vom primitivsten erzieherischen Versuch (Wort als Lehre und Gebot: ‚Das *ist so*‘ und ‚Du *sollst*‘ — und Schweigen als Strafe: ‚Ich spreche nicht mit dir, weil du ungezogen bist‘) bis zur vertieften Führungskultur (Wort als Ausdruck der Vernunft, Schweigen als Vorbild der Gesinnung und des Verhaltens) reicht. In Reden und Schweigen, in unausgesprochenen Geboten und in der Fülle der Werke offenbarte sich der göttliche Erzieher, bildete er seine Geschöpfe. Aber auch hier — bei dem höchsten pädagogischen Vorbild — war das Wort nicht von vornherein die stärkste Offenbarung. »²

Pestalozzi fordert, dass dem Wort die klare und wiederholte Anschauung zugrunde liegen müsse. Glauben wir redselige Menschen von heute, dass dieser Forderung nachgelebt werde beim Reden in Schule oder Oeffentlichkeit? Dann wäre die Wortproduktion wahrlich nicht so erfolgreich. Weil wir Gewicht und Inhalt der Worte nicht mehr so gewissenhaft abwägen, so übersehen wir auch nur zu oft, was wir mit Worten, die wir ausgeben wie kleine Münzen, wie wertlose Spielmarken, für Uebel anstiften:

Sie klingen ein wenig, erregen ein wenig Aufsehen, aber jene Gefühlskraft, die nach Pestalozzis Ansicht zur *Tat* anspornt, zur *Tat* zwingt, liegt ihnen nicht inne.

Das Unglück wäre nicht so schlimm, wenn wir uns nicht im Laufe der redseligen Zeit soweit in die Abhängigkeit vom blossen Wort gesetzt hätten, dass wir glauben, mit schönen Worten sei bereits auch die gute Tat geschehen.

¹ Pestalozzis Brief über seinen Aufenthalt in Stans. Säkularausgabe. Ausgewählt und herausgegeben von Willi Schohaus. Verlag Leopold Klotz, Gotha.

² Dr. Beate Berwin: Das Jahrhundert der Geschwätzigkeit in der « Frau ». Heft 12, Jahrgang 38.

Mehr Arbeitsprinzip, mehr tatsächliches Geschehen gehört darum nicht nur in die Schule, sondern auch in die Kongresse aller Art hinein. Das Wort kann aber auch direkt zerstörend wirken. Denken wir nur daran, mit welchem starkem Glauben Millionen von Menschen z. B. dem Vorschlag der *Weltabrüstung* zugejubelt haben. Wie ein neu aus dem Meer aufgetauchter Fels schien er zu stehen, für den es nur Zustimmung geben könnte nach den Erfahrungen des Weltkrieges. Und nun haben Brandungen von Worten diesen Fels umspült, Worte von Teilabrüstung, Worte von Vereinbarungen zwischen einigen Staaten, Worte von Rüstungsferien, dass es grosser Kräfte bedarf, um den rettenden Felsen vor dem Zerbröckeln zu bewahren. Man hat sich sonst wohl vor dem Totgeschwiegenwerden gefürchtet, heute ist die Gefahr, dass eine gute Sache *totgeredet* werde, grösser. Ein Mann — ein Wort, veraltete Weisheit — zu seinen Worten stehen, ja, wenn es opportun ist — das Wort brechen — warum nicht, wenn es im Augenblick nützlich scheint?

Worte, Bücher und Kino gebrauchen, um alles blosszulegen, was besser verborgen, bedeckt mit dem Schleier des Schweigens der Stunde harret, da Natur selbst und ohne Worte die Wahrheit erahnen lässt.

Aufklärung um jeden Preis, Mitreden um jeden Preis — denn das Wissen, so glaubt man — mache auch gewissenhaft.

Es sei uns gestattet, aus dem eingangs erwähnten Aufsatz von Dr. Beate Berwin in Nr. 38 der « Frau » den sehr beherzigenswerten Schluss zu zitieren: Die Erziehung zur Rede, zum Ausdruck ist zweifellos von grosser Wichtigkeit, aber sie darf nicht — wie das in vielen Fällen geschieht — Erziehung zu selbstsicherer Kritik werden. Schweigende Ehrfurcht muss aller ausgesprochenen Kritik vorangehen, muss sie in Schranken halten, sie vor taktlosen Uebergriffen bewahren. Diese Forderung enthält die Voraussetzung, dass auch der Erzieher im gegebenen Moment zu schweigen versteht. Nur dieses Vorbild wird das in unseren Tagen grossgezüchtete Mithineinreden der Kinder in alle Gesprächsthemen der Erwachsenen wieder verschwinden lassen — das nur zum Zerreden, nicht zum Klären und Lösen der Probleme führt.

Der heutigen Jugend fehlt die Erziehung zur Diskretion, zum Takt, zum Zurückhalten der eigenen Meinung, kurz: die Erziehung zum Schweigen. Genau so wie den Erwachsenen die Erziehung zur Stille fehlt, die das Kennzeichen vorgeschrittener Kultur ist. Noch stehen wir — Junge und Alte — unter dem Banner des Wortgötzen, des zerstreuen Redelärms, aber der Weg muss zu schweigender Sammlung und Stille führen.

Reden und Schweigen verhalten sich zueinander wie Kenntnisse und Einsicht, Worte und Wissensstoffe werden erst dann fruchtbar, wenn sie sich zum Schweigen und zur Einsicht entwickeln. Alle pädagogischen Lehrsätze werden durch schweigendes Handeln übertroffen, so wie alle blossen Kenntnisse durch lebendige Einsicht (im Sinne Pestalozzis) überragt, ja überflüssig gemacht werden. Ein Erzieher mag hundertmal gelehrt haben: « Kinder, ihr müsst euern Mitmenschen beistehen, so gut ihr könnt! » — er wird die volle Wirkung dieser Lehre erst dann ausüben, wenn er selbst — ohne ein Wort zu verlieren — ins Wasser springt, um einen Ertrinkenden zu retten. Möge darum Pestalozzis Grundsatz für Menschenerziehung, der den Weg weist über: *Fühlen — Schweigen — Tun* — in der Pädagogik unserer Tage wieder zu Ehren gezogen werden.

L. W.